

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

ISSN 1205-6545 · Jahrgang 24, Nummer 1 (April 2019)

Crutchfield, John & Schewe, Manfred (Hrsg.) (2017), *Going Performative in Intercultural Education. International Contexts, Theoretical Perspectives and Models of Practice*. Bristol: Multilingual Matters. ISBN: 978-1-78309-85-45. 288 Seiten. 134,95 €

Der vorliegende Sammelband möchte einen Überblick über das Potenzial performativer Ansätze für das interkulturelle Lernen im Fremd- bzw. Zweitsprachenunterricht geben. Die zwölf Beiträge des Bandes mit internationaler Autorenschaft liefern dazu sowohl theoretische als auch praktische Einblicke und richten sich gleichermaßen an alle Berufsgruppen, die im Bereich der interkulturellen Bildung tätig sind.

Vor dem Hintergrund der Migrationsbewegungen der letzten Jahre führen die Herausgeber in ihrer Einleitung in die Herausforderungen interkultureller Bildung ein. Was bedeutet Integration und wie kann sie heute gelingen? Crutchfield und Schewe legen dar, dass der Weg zur interkulturellen kommunikativen Kompetenz (IKK) keiner Einbahnstraße gleichen soll, sondern mittels performativer Ansätze zu einem transformativen Prozess werden kann. Ein kurzer Überblick über die Entwicklung performativer Ansätze im Fremd- und Zweitsprachenunterricht und die Schnittstellen von Dramapädagogik und IKK folgen.

Die anschließenden Beiträge sind unter sechs Teile gefasst:

Den Auftakt bilden Magdalena Haftner und Alexander Riedmüller im ersten Teil, der auch als Einführung in die Thematik dienen soll. Die beiden Mitglieder des Wiener Improvisationstheaters *artig* werfen einen Blick hinter die Kulissen ihrer auf interkulturellem Austausch basierender Arbeit „spielendDeutsch“. Anhand von drei eindrucksvollen Beispielen aus ihrer Praxis erläutern die Autorin und der Autor den Zusammenhang zwischen Improtheater, dessen Regeln und interkulturellem Spracherwerb: Der sichere Raum, in dem Fehler als Chance verstanden werden, das Eigene und das Fremde anzuerkennen, zu experimentieren, die Gleichstellung LehrerInnen – SchülerInnen und vor allem die Offenheit spielen eine große Rolle für das Gelingen ihrer Arbeit.

Der zweite Teil lenkt den Blick auf den interkulturellen Fremdsprachenunterricht für MigrantInnen bzw. geflüchtete Kinder. Anfangs diskutiert Katja Frimberger in ihrer am Glasgow College durchgeführten Studie den ethischen Aspekt performativer Ansätze. Nach einem kurzen Überblick über die bisherigen Ergebnisse interkulturellen Lernens beschreibt sie, wie bedeutend es ist, der individuellen Lebens- und Spracherfahrung Lernender Aufmerksamkeit zu schenken. Als Beispiel dient ihr der Umgang mit der „story of hope“ (24), geschrieben von den Schülern Nam Ha und Yun, illustriert von Simon Bishopp. Frimberger weist darauf hin, dass traumatisierte Lernende zwar von einem multisensorischen Unterricht profitieren, rät aber auch zu reflektiertem Umgang und Verantwortungsbewusstsein beim Einsatz performativer Methoden.

Der nächste Beitrag führt die LeserInnen in eine griechische Grundschule. Evi Kompiadou, Antonis Lenakakis und Roula Tsokalidou berichten von ihrer Studie, bei der griechische und immigrierte Kinder sowie Eltern aufeinandertreffen, um Erfahrungen und Wissen mithilfe theaterpädagogischer Methoden auszutauschen. Auch hier ist der sichere Ort von Bedeutung, an dem gemeinsam und auf spielerische Weise Verständnis für das Eigene und das Fremde entwickelt wird. Multimodale Texte und Bühnenimprovisationen werden für diesen Prozess eingesetzt.

Die Autorenschaft veranschaulicht, wie wesentlich holistische Erfahrungen für die Anerkennung fremder Kulturen und das Überwinden von Hindernissen sind.

Joelle Aden schließt mit ihrem Beitrag den zweiten Teil. Sie legt zunächst die Gemeinsamkeiten von Theater und interkulturellem Spracherwerb dar. Als Basis der Interaktion in den beiden Bereichen misst sie der Empathie eine besondere Bedeutung bei. Aden plädiert für einen Paradigmenwechsel im (schulischen) Sprachunterricht und untermauert ihre Forderung mit neurowissenschaftlichen Erkenntnissen: Kinästhetische und emotionale Resonanz sind notwendig, um einen Perspektivenwechsel zu ermöglichen. Wie dieser mittels theaterpädagogischer Methoden gelingen kann, beschreibt sie äußerst beeindruckend anhand zweier Projekte, der in Szene gesetzten „Gaza Monologues“ und eines Theaterstücks über den „September 11, 2001“.

Teil 3 widmet sich der Ausbildung zukünftiger FremdsprachenlehrerInnen. Wachsendes Interesse an der IKK in diesem Bereich bestätigt Micha Fleiner in seinem Beitrag. Ausgehend von der Idee der Fremdsprachenlehrerin bzw. des Fremdsprachenlehrers als Mediator zwischen zwei Kulturen erläutert Fleiner die Vorteile einer performativen Fremdsprachendidaktik am Beispiel eines grenzüberschreitenden Projekts der Universitäten Freiburg und Lyon.

Im darauffolgenden Beitrag beschreibt Almut Küppers eindrucksvoll den Umgang mit „critical incidents“. Sie zeigt beispielhaft, wie holistisches interkulturelles Lernen Lehramtsstudierenden zu Reflektion und Empathie in Bezug auf deren Erfahrungen mit Stereotypen in England und der Türkei verhilft.

Der nächste Beitrag von John Crutchfield und Michaela Sambanis verdeutlicht, welcher tiefgreifenden und nachhaltigen Effekt eine performative Didaktik auf die IKK hat. Die Autorin und der Autor veranschaulichen die dafür entscheidenden Schlüsselfaktoren – Empathie, Offenheit und Perspektivenwechsel – in ihrer Darstellung der Methoden und Forschungsergebnisse dreier bemerkenswerter Masterarbeiten aus der Englischdidaktik (FU Berlin).

Der vierte Teil beleuchtet spezifische dramapädagogische Mittel. Julia Rothwell macht anhand zweier Praxisbeispiele bei GymnasialschülerInnen in Australien deutlich, wie „Process Drama“ mittels unterschiedlicher sozialer und historischer Diskurse Ressourcen für die Verständigung in der Fremdsprache aktivieren kann. Damit kann ein deutlich größerer Redeanteil der SchülerInnen im Unterricht und mehr Enthusiasmus beim interkulturellen Sprachenlernen bewirkt werden.

Erika Piazzoli demonstriert mit ihren drei Fallstudien überzeugend, wie wesentlich das Konzept der „intercultural dramatic tension“ (172) im „Process Drama“ ist, um durch emotionale Reaktionen der Lernenden interkulturelles Bewusstsein und Selbstreflektion zu entfalten.

Der fünfte Teil schließt inhaltlich an den vorhergehenden an. So erläutert Daniel Feldhändler nicht nur das „Playback Theatre“, sondern stellt auch dar, wie Lebensgeschichten und persönliche Erfahrungen durch dieses in Verbindung mit der „relationellen Dramaturgie“ – einer ganzheitlichen Arbeitsweise, die Dramaturgie und Psychodrama verbindet – in der LehrerInnenausbildung und im universitären Französischunterricht zum Einsatz kommen können, um eine reflexive interkulturelle Kommunikation zu ermöglichen.

Jane Arnfield stellt die transformative Wirkung einer Theatervorstellung vor und zeigt ihre Unterrichtsumsetzung durch drei Beispiele des sich an das Stück anschließenden performativen Workshops „Suitcase of Survival“ für britische SchülerInnen zum Thema Menschlichkeit und Resilienz auf. Arnfield erörtert einprägsam die Entstehungsgeschichte und Aufführung des auf der Autobiographie der Holocaust-Überlebenden Zdenka Fantlová basierenden Stücks „The Tin Ring“. Der Transformationsprozess, der durch das Bühnenspiel im „active spectator“ (226) angestoßen wird, dient dem Perspektivenwechsel und einem holistischen Verständnis des Dargestellten. In den detailliert beschriebenen Workshops geht es alsdann um den empathischen Umgang mit eigenen und fremden Krisensituationen, wobei das Ziel verfolgt wird, interkulturelle Kompetenz zu entwickeln.

Schließlich wird die kulturspezifische Perspektive im sechsten Teil thematisiert. Eucharia Donnery stellt in ihrem Beitrag eine Reihe von PädagogInnen aus Japan und Nordamerika in den Mittelpunkt, deren unterschiedliche performative Ansätze im Unterricht vor allem mit dem Ziel der Entwicklung einer interkulturellen Kompetenz der Lernenden zum Einsatz kommen. Donnery macht zum einen deutlich, dass die Nuancen und Bedeutung der japanischen Sprache und Kultur auf diese Weise leichter verständlich wird, zum anderen zeigt sie, welche Gründe möglicherweise einen anfänglichen Widerstand gegenüber der Methode hervorrufen und wie dieser überwunden werden kann.

Insgesamt legen die Herausgeber einen besonders wertvollen Band vor. Crutchfield und Schewe zeichnen mit den allesamt gelungenen, gut lesbaren und sehr bereichernden Beiträgen ein facettenreiches, hoffnungsvolles Bild der Vielfalt interkulturellen performativen Spracherwerbs. Die Relevanz und Wichtigkeit, performative Ansätze in die Ausbildung von FremdsprachenlehrerInnen bzw. den Unterricht zu integrieren, wird überzeugend dargelegt. Das ausgewogene Darstellungsverhältnis von empirischen Ergebnissen, theoretischen Überlegungen und Praxisbeispielen liefert den LeserInnen – von den WissenschaftlerInnen bis zu den Theaterschaffenden – nicht nur Inspirationen und Begründungen, sondern macht auch der performativ unerfahrenen Leserschaft Mut, sich intensiver mit der holistisch ausgerichteten Methode zu beschäftigen. Letzterer kann empfohlen werden, sich zum umfassenderen Verständnis in die eine oder andere Sekundärliteratur der einzelnen Beiträge einzulesen. Den Herausgebern sowie AutorInnen ist zu wünschen, dass der Band dazu verhilft, einen friedlichen interkulturellen Dialog voranzutreiben.

Marion Then, Otto-Friedrich-Universität Bamberg